Amtliche Bekanntmachungen.

Alle Angehörigen der aus England, Frankreich, Amerika, Belgien, Italien und Serbien noch nicht zurückgekehrten Kriegsgefangenen werden aufgefordert, die genauen Personalien (Name, Beruf, Geburtsjahr und -tag, letzten Wohnort und Truppenteil, dem der Mann bei der Gefangennahme angehörte)

sofort

bei den örtlichen Kriegsgefangenenheimkehrstellen anzuzeigen. Kriegsgefangenenheimkehrstellen sind im Anschluß an alle Ortsbehörden (Stadtrat, Bürgermeister und Gemeindevorstände) errichtet.

Es wird darauf hingewiesen, daß es sich bei diesen Meldungen nur um einwandfrei festgestellte Kriegsgefangene nicht aber um Vermißte handelt.

Diese Aufforderung gilt auch für die Anmeldungen bei den Kriegsgefangenenheimkehrstellen in den Städten mit der revidierten Städteordnung Aue, Eibenstock, Löhnitz Neustädtel, Schneeberg und Schwarzenberg.

Schwarzenberg, den 15. Juni 1920.

Die Amtshauptmannschaft.

Kartoffeln.

Im Wirtschaftsjahr 1920/21 soll der Bedarf der versorgungsberechtigten Bevölkerung an Herbstkartoffeln gemäß Paragraph 1 der Verordnung über die Versorgung mit Herbstkartoffeln aus der Ernte 1920 vom 21. Mai 1920 — Reichsgesetzblatt Seite 1056 — durch Verträge nach Maßgabe dieser Verordnung bis zum 1. August 1920 sichergestellt werden. Die Sicherstellung erfolgt durch Abschluß von privatrechtlichen Lieferungsverträgen mit den Erzeugern. Berechtigt zu solchen Abschlüssen sind nur die vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bezeichneten landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaften und Vereinigungen des Kartoffelgroßhandels in den ihnen zugewiesenen Bezirken, sowie die von ihnen mit der Vermittelung von Lieferungsverträgen betrauten Stellen. Für die Abschlüsse mit den Erzeugern des hiesigen Bezirks kommen folgende Genossenschaften in Frage: Darlehns- und Sparkassenverein e. G. m. b. H. zu Breitenbrunn, Niederalfalter, Bermsgrün; Spar-, Kredit- und Bezugsverein e. G. m. b. H. zu Schönheide, Bockau, Oberalfalter, Beierfeld, Mittweida Schwarzenberg, Obersichengrün; Bezugs- und Absatzgenossenschaft e. G. m. b. H. Löhnitz, Aschorlau; landwirtschaftlicher Konsumverein für Schneeberg und Umgegend.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß nach Paragraph 4 der eingangs erwähnten Verordnung vor dem 1. August 1920 Verträge über Lieferung von Kartoffeln für die Zeit nach dem 15. September 1920 nur von den obengenannten Genossenschaften abgeschlossen werden dürfen; Verträge, die vor dem 1. August 1920 von anderer Seite abgeschlossen werden, sind nichtig.

Schwarzenberg, am 18. Juni 1920.

Der Bezirksverband
der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

Pflichtfeuerwehr Aue.

Montag, den 21. Juni 1920 pünkt 7 Uhr Uebung sämtlicher Züge am Feuerlöschgeräteraum.

Fehlen oder unpünktliches Erscheinen wird nach den Bestimmungen der Feuerlöschordnung bestraft.

Aue, den 18. Juni 1920. Der Oberführer.

Prozeß Scheidemann-Sonnenfeld.

Sonnenfeld zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Prozeß Scheidemann gegen den Kaufmann Sonnenfeld, der in der Klara-Affäre allerhand beleidigende Aeußerungen gegen Scheidemann getan und behauptet hat, Scheidemann hätte auf den Kopf von Liebknecht und Rosa Luxemburg 100 000 Mark ausgesetzt, wurde in Berlin verhandelt. Das Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis wegen Beleidigung. Scheidemann wurde die Befugnis zugesprochen, das Urteil in verschiedenen Tageszeitungen zu veröffentlichen. In der Urteilsbegründung heißt es: Das Gericht ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß die von dem Angeklagten verbreitete Behauptung, Scheidemann habe je 50 000 Mark als Belohnung auf den Kopf von Liebknecht und Frau Luxemburg ausgesetzt, nicht wahr ist. Der Angeklagte hat in der Verhandlung die Behauptung auch nicht aufrechterhalten. Er hat nicht beweisen können, daß die Behauptung von einer Scheidemann nahestehenden Seite, nämlich von dem Zeugen Henk (dem Schwiegersohn Scheidemanns) aufgestellt worden sei, wie er behauptet hat. Selbst wenn man berücksichtigt, daß im Jahre 1918 Revolution gewesen ist, in der der Nebenkläger mit Hauptbeteiligter war, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß man zwölf Monate später einem Revolutionsteilnehmer nicht ungestraft den Vorwurf machen darf, er habe dazu beigetragen, daß jemand zu Tode gekommen ist. Das Gericht vermag daher den Standpunkt des Verteidigers, daß der Vorwurf der Tötung seine Beleidigung in diesem Falle darstelle, nicht anzuerkennen. Das Gericht ist der Ansicht, daß der Angeklagte nicht in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt hat. Bei der Strafabmessung hat das Gericht erwogen, daß die Beleidigung außerordentlich schwer war.

Vermischtes.

Hindenburg in Südamerika. Die argentinische Presse meldet, Generalfeldmarschall Hindenburg habe dem Vertreter einer großen Tageszeitung von Buenos Aires gegenüber erklärt, er gedenke demnächst eine längere Reise nach Südamerika zu unternehmen. (Wir verzeichnen diese Nachricht lediglich als einen Beweis für das große Interesse, das man in den südamerikanischen Staaten an der Person des deutschen Feldmarschalls nimmt.)

Ein Millionenschwindler. Nach einer Meldung aus Budapest hat ein gewisser Martin Jellinek 450 Millionen Kronen herausgeschwindelt und ist dann mit einem englischen Passe verschwunden. Jellinek ließ die Nachricht verbreiten, daß er mit Hilfe von Missionsoffizieren Valuten ins Ausland schmuggeln könne, worauf dem Jellinek die Millionen anvertraut wurden.

Verhaftete Eisenbahnschieber. Der Berl. Lokal.-Anz. meldet, daß in Hamburg und Umgebung zehn Personen wegen bedeutender Eisenbahnverschiebungen verhaftet worden seien. Ebenso seien in Harburg und Wilhelmsburg ein Hafenarbeiter, ein Hilfsschaffner, verschiedene Handwerker und Kaufleute verhaftet worden. Die verschobenen Waren haben einen Wert von vielen Millionen Mark. Bei verschiedenen Verhafteten wurden große Geldbeträge gefunden und beschlagnahmt.

Vor einer neuen Bierpreiserhöhung. Der Deutsche Gastwirtetag, der gegenwärtig in Frankfurt am Main seine Sitzungen abhält, beschäftigte sich mit der Frage der Bierpreiserhöhung. Dazu wurde mitgeteilt, daß zu dem jetzt erfolgten Aufschlag ein neuer Aufschlag von 60 Prozent eintreten soll. Die darüber gepflogenen Verhandlungen zwischen den Behörden erfolgten unter Ausschluß der Gastwirte und Fachverbände.

Ein bibelfester Wähler gab bei der diesmaligen Reichstagswahl in einem Lindener Wahllokal einen Stimmzettel ab, auf dem nichts zu lesen war als: Jes. 41, V. 23 und 24. Nicht wenige haben dann die Bibel aufgeschlagen und mit mehr oder weniger Befriedigung das treffende Wort des Propheten gelesen: Verkündigt uns, was hernach kommen wird, so wollen wir merken, daß ihr Götter seid. Trotz tut Gutes oder Schaden, so wollen wir davon reden und miteinander schauen. Siehe ihr seid aus nichts, und euer Tun ist auch aus nichts; und euch wählen ist ein Greuel. — Bei der Reichstagswahl in Magdeburg fand man beim Auszählen der Stimmen anstatt eines Zettels einen Fünfmarkschein. Er wurde der Reichsbank überwiesen.

Revolutionäre Titelsucht. Bekanntlich spreizen sich viele revolutionäre Genossen mit dem Titel Rat, der ihnen durch die Wahl in die Arbeiter- oder Betriebsräte zugefallen ist. Die Graphische Welt erhält folgende Karte: In Nr. 2 der Kur- und Fremdenliste für Oybin usw. sind unter Lückendorf (Hasaß-Kurhaus) verzeichnet: E. B., Betriebsrat, Leipzig-Schönefeld; A. E., desgleichen, Leipzig-Sellerhausen; Klara M., Betriebsrätin, ebendaher. — Somit hätten wir eine neue Rätesorte! Ist es nicht bedauerlich, daß das Betriebsrätegesetz, das, richtig verstanden, manches Gute schaffen könnte, der ödesten Titelsucht Vorschub leisten muß? Ich bemerke noch, daß das Kurhaus einer Leipziger Aktiengesellschaft gehört. Sie dürfte noch weitere Räte in die Ferien schicken. Ihr Direktor steht, wie sich das gehört, unter den drei Räten. — Wir geben diese Notiz einschließlich der Titelzeile unverändert aus der — sozialdemokratischen Leipziger Zeitung Freie Presse wieder und drücken nur unsere Freude darüber aus, daß diese Zeitung gegen die Titelsucht von heute ankämpft, die der von gestern mit ebenbürtiger Albernheit zu folgen scheint.

Die Schreibmaschine als Streikbrecher. Als im Oktober vergangenen Jahres in Newyork die Setzer streikten, da erschien eine Reihe von Fachzeitschriften, u. a. Coal Age, Engineerning News-Record und The Chemical Engineer zum Teil in Schreibmaschinenschrift. Nicht nur umfangreiche Teile des Textes waren, wie der Prometheus mitteilt, mit der Schreibmaschine geschrieben und mit handschriftlich hergestellten, sich sehr gut hervorhebenden Ueberschriften versehen, auch ganze Seiten mit Anzeigen waren mit der Schreibmaschine hergestellt, die einzelnen Anzeigen durch mit der Reisfeder gezogene Striche umrahmt, soweit nicht vorhandene Umrahmungsklischees verwendet werden konnten, gegen die sich die Schreibmaschinenschrift auffällig abhob. Mit Hilfe der Photographie wurden nach den mit der Maschine geschriebenen Seiten Druckplatten hergestellt, ähnlich wie sie sonst vom Maschinensatz abgegossen werden, und dieses, wenn auch wohl nicht ganz billige Verfahren, ermöglichte, wenn auch mit einiger Verspätung, das Erscheinen der Zeitschriften bis zur Beendigung des Setzerstreiks.

Die Zeitungsnummer 2 Mark. In einem Rundschreiben teilt der Warschauer Kurier Warszawski seinen Abonnenten mit, daß die Zeitung für den Monat Juni 60 ₰ bei Zustellung ins Haus 70 ₰ und in der Provinz 80 ₰, fürs Ausland sogar 120 ₰ kosten werde. Die Einzelnummern der Warschauer Zeitungen kosten 2 ₰. Wenn die von der Prawda und der Gazeta Poznanska so sehnlichst gewünschte Unifikation vollzogen sein wird, dann werden sich auch die Preise der Posener Zeitungen ausgleichen — mit den Preisen Warschaus!

Das Aachener Wunderbild. Zu der kürzlichen Meldung über ein neuentdecktes Wunderbild in Aachen ist noch zu berichten: Die Wunderkraft des Bildes Herz Jesu hat sich sehr rasch als ein purer Schwindel herausgestellt. Der französische Geistliche, der das Bild einer gewissen Frau Rompen in Aachen schenkte, konnte nicht den Beweis hierfür erbringen, daß das Blut, das er der das Haus umlagernden Menschenmenge zeigte, auch wirklich Menschenblut sei. Es wurde als eine gewöhnliche Flüssigkeit festgestellt. Die Aachener Geistlichkeit hat bereits durch Veröffentlichungen festgestellt, daß der französische Geistliche ein Schwindler sei und nichts anderes bezweckt, als die Gläubigen irrezuführen.

Die Verwilderung im Tanzen. Ein Tanzkongreß soll, natürlich in Paris, abgehalten werden. In der Art zu tanzen ist nämlich eine solche Verwilderung eingerissen, daß ein perfekter französischer Tänzer in Italien oder England vielleicht als ungeschickt gelten könnte. Schrecklich! Deshalb sollen auf dem Kongreß alle die Tangos, Twosteps, Foxtrotts usw. zunächst nach den verschiedenen Landessitten vorgetanzt werden, daran wird sich eine Erörterung schließen, und man wird festsetzen, wie es nun in Zukunft richtig sein soll. Deutsche Tanzlehrer werden zu diesem Tanzkongreß natürlich nicht zugelassen; sie haben einfach das Ergebnis zu unterschreiben. Auch soll bei dieser Gelegenheit ein ganz neuer Tanz eingeführt werden, ganz anders als die anderen. — Genaueres darf nicht gesagt werden. Es wird eine Sensation! Der neue Tanz soll Tschega heißen und wird nach einer — Hindumelodie getanzt.

Eva Grösger.

Roman von Anna Riedel.

1. Fortsetzung.

Fräulein Blume, die links bei Frau Grösger saß, erwiderte: „Was heißt in solchen Dingen zeitgemäß? In unserer Familie war auch so ein Fall. Ich hatte einen Vetter, das heißt, ich habe ihn noch, aber er ist heute ein so ganz anderer als damals, und daher mag es kommen, daß ich sage, ich hatte. Er war der Sohn eines Lehrers in einer kleinen Stadt. Ein ganz prächtiger Mensch. Er war ein paar Jahre jünger als ich. Einen hübscheren Jungen und schneidigeren Studenten habe ich nie wieder gesehen. Alle Menschen mochten ihn gern, und Sie können sich wohl denken, daß er der Stolz seiner Eltern war. Die Mutter lebte überhaupt nur für ihn und mein Onkel ebenfalls. Und glauben Sie, daß der Junge eingebildet war oder eitel? Nicht die Spur! Ach, wie vergnügt sind wir oft zusammen gewesen! Mit siebzehn Jahren ging er auf die Universität. Er war ein außergewöhnlich begabtes Menschenkind und hatte schon mit siebzehn Jahren sein Abiturium gemacht. Er studierte Medizin. Und wenn er in den Ferien nach Hause kam, verliebten sich sämtliche Mädchen in ihn. Eine reiche Kaufmannstochter und die vom Bürgermeister, und in der Nähe auf einem Gut, wo immer fünf oder sechs Ausländerinnen waren, — die trieben es am allerschlimmsten. Die einen brachten ihm Blumen, die andere wollte partout bei ihm lateinische Stunden haben, den einen Tag kamen sie mit ihren Stammbüchern angelaufen und den anderen mit einem Vielliebchengeschenk. Nett und freundlich war er mit allen, aber keine konnte es ihm antun; er sagte immer, er wolle nicht heiraten und immer bei seiner Mutter leben. Als er zweiundzwanzig war, schrieb er, er arbeite nun für sein Examen und könne diesmal nicht nach Hause kommen. Aber darauf schrieb er nicht wieder. Das war den Alten ungewohnt, sie schickten einen Brief um den anderen und baten um Nachricht, zu einer Postkarte werde die Zeit doch wohl noch langen. Aber Woche auf Woche verging, er schrieb nicht. Nur zu Weihnachten kam eine kurze Nachricht, er könne leider nicht kommen, viele gute Wünsche für das Fest, es gehe ihnen hoffentlich gut usw., über sich selbst kein Wort. So wurde es Januar. Da kommt eines Tages ein Brief mit einer fremden Handschrift. Die Alten kriegen einen Todesschreck, und richtig, das Unglück war da. Jemand schrieb, daß er den Eltern seines lieben Freundes Kummer bereiten müsse, aber es käme ihm so vor, als wenn sie nicht wüßten, wie es um ihren Sohn stände; er wäre krank und es wäre gut, wenn der Vater ihn einmal aufsuche. Mein Onkel reist also ab, und wie er ankommt, denken Sie sich, hat dieser Unglücksmensch einen Selbstmordversuch begangen. Er hat sich erschießen wollen und schießt vorbei. Erst ein Schuß in die Brust und dann in die Stirn. Und da schießt er sich das linke Auge aus."

Die meisten Damen stießen einen Schreckensruf aus. Eva Grösger hatte die Handarbeit längst in den Schoß sinken lassen und blickte mit großen, starren Augen auf ihre Nachbarin.

Fräulein Blume fuhr fort: „Es war auch wegen einer Liebesgeschichte, aber was es eigentlich gegeben hat, wer sie war und wie sie hieß, das haben die Eltern nie erfahren. Seine Freunde sagten, sie wüßten nichts Bestimmtes. Mein Vetter hat jahrelang krank gelegen. Nachher hat er Jura studiert, denn Mediziner konnte er ja nicht werden, weil der linke Arm und die linke Schulter etwas gelähmt sind. Und dann ist ja auch das eine Auge fort."

„Wo ist er jetzt?" fragte eine Dame.

„Er ist noch in seiner Vaterstadt, am Amtsgericht dort. Er muß bald vierzig Jahre alt sein. Er soll ein ganz merkwürdiger Mensch sein. Er wohnte bei seiner Mutter, aber die ist vor einigen Jahren gestorben."

„Ist er verheiratet?"

„Nicht doch! Der denkt nicht daran. Ich möchte ihn auch keiner wünschen, er ist zu verrückt. So ein richtiger ekliger Junggeselle."

Die Hausfrau war aufgestanden. Es sei wohl besser, ins Nebenzimmer zu gehen, sie hoffe von ihren Gästen noch ein wenig Musik zu hören. Ob Frau Oberlehrer die Noten mitgebracht habe?

Die Noten waren da. Wenn Frau Grösger so liebenswürdig sein möchte und die Begleitung übernehmen? Es sänge sich so wunderbar zu ihrer Begleitung.

Aber Frau Grösger mußte leider ablehnen. Sie habe noch eine Besorgung zu machen, die keinen Aufschub vertrage. Man möge verzeihen. Sie fürchte, sie habe sich schon verspätet. Es folgte ein kurzes Bedauern. Eine der Damen fragte, ob sie krank sei, sie sähe so bleich aus. Aber nein, nur ein wenig Kopfschmerzen vielleicht. Adieu, adieu!

* * *

Es war sehr dunkel. Am Himmel zogen große schwarze Wolken eilig dahin wie riesige Vögel, die noch vor der Nacht ein Ziel erreichen wollen. Es hatte geregnet. Ab und zu fuhr ein Windstoß durch die laublosen Linden der Allee und warf große Tropfen hernieder, die klatschend auf den Boden fielen. Ein feuchter Wind, der die Herzen wohl für den Frühling bereiten wollte, verfing sich auch in Frau Grösgers Kleidern und fegte ihr die weichen blonden Haare ins Gesicht.

Sie hatte eigentlich fahren wollen. Eine halbe Stunde dauerte es immerhin, ehe sie am Ziel war. Philli würde zudem auf sie warten, aber es war so wunderschön hier draußen, und — die Leute mußten ihr ja den Schreck und das Staunen vom Gesicht lesen.

Was war das nur? Mein Gott, was war das nur!

Dreizehn Jahre waren dahingegangen — aber keines von ihnen hatte Thomas Magnussen aus der Vergangenheit heraufbeschworen. Und jetzt? Wo sie ging und stand, schwebte sein Bild vor ihr. Sie sah seine Augen mit dem unvergleichlich leuchtenden Blick. Sein Lächeln war einzig. Seine Stimme hörte sie, mit der er ihren Namen nannte. Niemand hatte ihn nachher wieder so gerufen, so voller Zärtlichkeit und so fröhlich und jung. Wie war es nur möglich, daß sie das alles damals gar nicht so empfunden hatte? Wie verschwenderisch sind wir doch in der Jugend mit den tausend Blüten, die uns gereicht werden! Erst wenn wir einen dürren, duftlosen Strauß in der Hand halten, erkennen wir, an welchem Reichtum wir vorübergingen. Nur die Klage bleibt uns. Und daneben halb wie Trost und halb wie Spott die Erkenntnis, daß wir ja nicht schuld sind an unserer Armut, weil wir damals nicht wußten, was wir taten. Unsere Augen konnten Wert und Unwert nicht unterscheiden, unser Ohr kannte nicht reine und unreine Töne.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.